

E.

Echo.

Was find die wichtigften Interellen? — Effen!

Was deutet auf die Größe mancher Profelforen? —
Ohren!

Was unterhandelt man mit Rothfchild heimlich und ver-
borgen? — Vorgen!

Welche Fürften waren Schuld an Deutschlands Falle? —
Alle!

Kommen die Deutfchen in Harmonie? — O, nie!

Was ift des großen Onkels kleines Neffen? — Neffen!

Wofür hält Du den berühmten Haffenpflug? — Für den
größten Schw——.

Ehe. Ein junger, prahlhafter Leutenant mußte, gewiffer
Umftände wegen, eine Coquette heirathen. Dr. Ernst
Heiter meinte: „Der muß auch immer erft den Sieg
in der Tafche haben, bevor er in den Krieg zieht.“

Ehetöufel.

Will der Mann heute nicht
ausgehen und ruhig auf fei-
nem Zimmer eine größere Ar-
beit vollenden: —

So muß die Frau die ganze
Bohnung einmal gründlich
wafchen und reinigen laffen,
da die Scheuerfrau gerade
heute frei und für alle spä-
tern Tage verfaßt ift.

Will der Mann einen werthen Freund, dem er viel Dank schuldig ist, heute Mittag zu Tische laden: —

So muß die Frau bedauern, daß heute gerade gar nichts im Hause und nur etwas Kalbsbraten von vorgestern übrig ist.

Will der Mann gemüthlich seine Cigarre rauchen: —

So hat die Frau heute früh erst ganz schneeweiße Gardinen aufmachen lassen.

Will der Mann sich über zu große Haushaltungskosten beklagen: —

So hat die Frau erst gestern ganz genau erfahren, daß ihre Freundin, Madame Meier, von ihrem Manne 20 Thlr. Wochengeld mehr erhält als sie.

Ist der Mann wegen gehabter Ausgaben in Geldverlegenheit: —

So beweist die Frau unter strömenden Thränen, daß sie ohne Zeitverluste ein neues Seidenkleid höchst nöthig hat! u. s. w.

Ehrgefühl. „Herr Meier, ich bitte um meine Entlassung!“ „„Was kommt Dir bei, Friedrich? Weshalb willst Du nicht bei mir bleiben?““ „Ja, sehen Sie, wenn ich Sie spazieren fahre, dann sagen immer die Leute:

Da fährt der Schweinehund! Und das lasse ich mir nicht gefallen.

Ei, weiches, gesund; mehrere, gesünder.

Eid. Der selige Talleyrand hielt es für vortheilhafter unter Umständen einen Eid zu leisten als eine Zahlung.

Eigensinn. Das Unglück unserer Zeit ist eigentlich nur — daß die meisten Menschen nicht gutwillig —
— Hunger sterben wollen!

Einfall. „Da bringe ich's!“ sagte der Junge und fiel mit dem ganzen Kram zur Thüre herein.

Eisenbahnen.

Gedanken über deutsche Eisenbahnen und ein Toast auf einen deutschen Postillon.

Von recht verständigen Männern hört man so oft sagen: „laßt doch euer Drängen, Mahnen und Treiben, die Eisenbahnen befördern jetzt mehr Einigung und Bildung als alles Geschreibe.“ Es ist nun ganz richtig, daß die Eisenbahnen ein herrliches Mittel sind, die Völker zu verbinden und aufzuklären, allein, sind die Eisenbahnen von selbst entstanden? Und führt die Eisenbahn nicht auch Schufte mit sich, welche dem Fortschritt feind sind, und Esel, die ihn hindern? Sind die Eisenbahn-Verbindungen durch Mahnen, Drängen und Treiben nicht noch mehr zu vervollkommen? —

Die Direktion der zwischen Lübeck und Büchen bestehenden Eisenbahn spricht sich z. B. so aus: „Die Transitzölle, unter welchen wir besonders den mecklenburgischen Transitzoll seiner Höhe wegen hervorheben müssen, drücken nach wie vor auf unseren Verkehr mit dem deutschen Inlande. Für die Versendung der Erzeugnisse des Ackerbaues nach Preußen kommen sie fast einer Sperre gleich!“

Laut des Berichtes der Magdeburg=Wittenbergischen Eisenbahndirektion lautet eine ähnliche Klage wie folgt: „Unsern direkten Güterverkehr zwischen Hamburg resp. Lübeck und Magdeburg, so wie darüber hinaus, hemmt noch immer ganz besonders und in sehr empfindlicher Weise die Belastung der Güter mit den mecklenburgischen, den lauenburgischen und beiderstädtischen Transitzöllen.“ — Sollen wir alle diese Klagen, deren unendliche sind im lieben Deutschland, anführen, um zu beweisen, daß, ganz abgesehen von gewaltsamen Freiheits- und Einheitsgelüsten, daß die meisten Regierungen nicht einmal die materiellen Interessen des Volkes recht in's Auge fassen, wie es sein sollte, und wo des Mahnens, Drängens und Treibens vom Volke aus noch lange nicht genug ist?! —

„Reißt man,“ um nur einer aus vielen einstimmigen Klagen zu erwähnen, „reißt man in deutschen Gebieten, wo alle Nase lang ein neuer bunter Grenzpfahl ein neues buntes Vaterländchen andeutet, so stößt man selbst im Postenlauf und in Beförderung des Personenverkehrs sofort auf Abweichungen in Zeit und direkter Landstraßenverbindung, daß man oft besser thut, sich der Boten- und Privatfuhrwerke als der souveränen Post zu bedienen. — In und um den Harz, wo der ausgestreute Segen der Souveranitäten in ganz außerordentlicher Blüthe steht, gehen die Posten in zwei Dertchen verschiedener Vaterländchen, die so nahe an einander liegen, daß man auf dem Marktplatz des Einen die obrigkeitlichen Verordnungen hören kann, die im Anderen ausgetrommelt werden, nach den großen Verkehrsstraßen mit einem souveränen Eigensinn ab, daß ein Brief von Triest nach Königsberg eher seine Adresse erreicht als eine Correspondenz vom Braunschweigischen in's Bernburgische!“

Ich machte dies Frühjahr selbst eine recht ergötzliche

Reisestrecke, wo mir jener Trost, sich auf die Eisenbahnen zu verlassen und ja nicht zu treiben, zu drängen und zu mahnen, erst recht klar wurde. Hier lernte ich sogar schieben!

Mein Reiseziel von Leipzig aus war Bößneck. Die Eisenbahn benützte ich bis Apolda. Und nun ging's meinem Geburtsorte zu; ich nahm Extrapost. Ich glaube, bei Gala herum mußten wir circa eine halbe Stunde lange Sandstrecke passiren. Wir waren zu viert und mußten aussteigen, denn es ging durchaus nicht mehr vorwärts. Ich sagte dem Postillon, er solle sein Mahnen, Treiben, Drängen ja Hauen auf die Pferde bleiben lassen, die Eisenbahnen würden schon seiner Zeit eine bessere Beförderung herstellen, allein, der Kerl schien noch zu viel gesunden Menschenverstand zu haben, er verstand mich nicht. Ich hätte gern seine Peitsche wo anders hingelenkt. Der Wagen versank oft bis Mitte der Räder im Sand und blieb stecken. Wir mußten an solchen Stellen die Extrapost mit fortschieben helfen! Wir schoben was wir konnten und als die Arbeit vollbracht war, langte ich nach der mitgenommenen Weinflasche. Unsere Position war ungefähr folgende. Der eine stellte sich auf Rudolstädtschen Boden, der zweite auf Weimarischen, der dritte auf Meiningischen und ich versenkte mich bis an die Knie in deutschen Sand. Der Postillon saß auf dem Bock zum Zusch blasen bereit. Ich füllte das Glas und brachte folgenden kurzen Toast aus: „Meine Herren! Wenn Sie unsere Lage genau erwägen wollen, so werden Sie im Vergleich zu anderen Ländern die größte Befriedigung finden! Werfen Sie einen Blick auf das große Afrika. Hier gehen nicht allein Reisende oft lange Zeit verloren, nein, sie werden sogar oft beraubt, gemordet! Wir befinden uns hier im kleinen

Weimar und welch schönes Bild der Sicherheit, der Einheit, der Freiheit und Einigkeit stellt sich uns dar! Meine Herren! ich will Ihnen durchaus keinen Sand in die Augen streuen, — aber waren wir heute nicht so frei, den Staatswagen einig und vereint vorwärts zu bringen, und sind wir nicht sicher bei den nächsten Schlagbäumen, das Chausseegeld bezahlen zu dürfen, ohne ein einziges Mal beraubt zu werden? —

„Meine Herren! Gerne würden wir diese schöne Landstrecke aus Dankbarkeit in einen anständigen Weg verwandeln helfen, allein, es ist erst gar nicht sicher, ob es die Regierung erlaubt, zweitens haben wir auch keine Zeit, drittens werden die Eisenbahnen schon das Uebrige thun. Andere sollen auch schieben. Doch das schöne Ziel wird noch erreicht werden, — wenn auch erst für unsere Enkel. Die Weltordnung und die Eisenbahnen gehen ihren unerschütterlichen Gang fort, wie unsere Extrapost nach Pößneck. Ja, wenn ich's bedenke, meine Herren, so muß vielleicht dieser Sand sein! Er ist nothwendig! Lehren ja Geschichtsschreiber eine Ragen-Theorie — wonach viele Völker und Nationen von der Vorsehung unwiderruflich zu Sklaven bestimmt sind! Warum sollte dieser Sand nicht sein müssen! Ja, meine Herren, dieser Sand kommt von Oben! Gern würde ich hier dem Sand selber ein Lebehoch ausbringen, wenn dieser Name nicht an Kogebue erinnerte! Aber, meine Herren! Dem Lenker dieses Staatswagens, dem Helfer aus der Noth, dem ehrlichen deutschen Manne, der auf keiner Station verzweifelt, wenn sie auch ganz im Drecke stecken bliebe, dem auf seinem Sitze erhabenen, zum Tusch bereitstehenden, auf das Trinkgeld wartenden Postillon ein dreifaches Lebehoch!“

Das Hoch und der Tusch erschallte in allen drei Län-

dern rings herum und Milliarden Maikäfer zeigten uns auf's Neue, wie glücklich sich's hier schwärmen und leben ließe!

Zum Andenken nahm Jeder, nur der Postillon nicht, eine Schachtel voll Sand mit. Auf einer Station mußten wir fast eine Stunde warten, weil die Post in der ganzen Stadt keinen Wagen fand, auf den unsere Koffer paßten, — endlich kam ein Rumpelkaffen, wie ein Elefant, mit Fensterchen, wie man sie in den Käfigen der Menagerien findet, wenn's zum Abreisen geht.

Glücklich gelangte ich nach Bößneck, ja sogar wieder zurück nach Weimar! Hier war ich glücklich im Anschauen der großen Geistesbrüder, unseres Göthe und unseres Schiller!

Wir sind doch glückliche Deutsche! Möchten nur diese Beiden recht vielen das Vorbild, das Ideal werden, gemeinsam zu wirken, zu leben und zu denken wie diese.

„Der Eine war so groß durch den Anderen, die Natur beneidenswerth durch Jeden und das menschliche Wesen vollendet durch Beide!“

Nehmt ein Beispiel an ihnen!

Moritz Müller.

Entlasten. „Alle Frachten lichten (ausladen)!“ schrie der Schiffer und warf zuerst seine Frau über Bord.

Entsagung. „Wenn keine herunter fällt, mag ich auch keine!“ sagte der Fuchs, als er mit dem Schwanz an den Birnenbaum schlug.

Entschiedenheit. Die Zeit des Wankens und Schwankens, des Nebelns und Schwebelns ist vorüber. Das Wort, das bei uns so lange mit der That entzweit lebte, hat sich mit ihr verbunden, und diese Verbindung wird mit jeder Stunde enger, unzertrennlicher. Der ergrimimte Zeitgeist reißt den Heuchlern, die um die Gunst der Fürsten und

des Volkes zugleich gebuhlt und Beide zugleich verrathen, die Maske vom Gesicht und übergibt sie der Verdamniß der öffentlichen Meinung. Es gilt jetzt nicht mehr zu scheinen, sondern zu sein. Die Zeit verlangt Charaktere, die mit dem dreifachen Panzer des Muthes, der Biederkeit und der Beharrlichkeit den Feinden der guten Sache entgentreten und dieser den Sieg erringen helfen, der bis jetzt noch nicht ganz errungen. Zwar reif ist die Ernte, und schon sind viele goldene Garben gebunden; aber wir haben das Korn noch nicht in der Tenne. Manches Ungewitter kann noch herein brechen und den ganzen Segen zerstören, wenn wir läßig werden und die schnell fliehende Gelegenheit nicht fest beim Schopfe halten. Die Zeit wird eisern; darum laßt uns fest wie Erz sein.

Epidemie, siehe: Klavierspielen.

Ergebung, höhere.

Ohne Orden, ohne Titel,
Ohne Amt und ohne Mittel,
Bist Du auf dem Erdenrund
Nur ein herrenloser Hund,
Dem auf seinen Reisen mit
Jeder gern giebt einen Tritt;
Drum im Amt und im Besitz,
Duld' den Maulkorb, oller Spitz!

Platto.

Ermuthigung. „Aller Anfang ist schwer!“ sagte der Dieb, als er den Ambos stahl.

Erste. „Die Letzten werden die Ersten sein,“ steht im Evangelium. Das ist grundfalsch, denn z. B. der erste Geliebte einer Frau war niemals der letzte.

Eulenspiegel.

Ueber **Thyl Eulenspiegel**.

Wie schon des frommen Kindes Eulenspiegel dreifache Taufung seine „wunderbare Natur“ verrieth, so verfehlte er nicht, schon in seinen jungen Jahren Zeichen und Beweise dieser seiner Natur und Sinnesart von sich zu geben. Die war nun so beschaffen, daß er stets das neckische Widerspiel der andern Leute sein und die Rehrseite der Dinge darstellen mußte. Wie er das anfängt als Kind ist in der zweiten Historie zu lesen.

Da nun Eulenspiegel aus dem Staupe erzogen war, und laufen konnte, machte er sich unter die jungen Kinder und tummelte sich tapfer auf dem Gras, denn er sah hinten und vorn einem gestuhten Affen gleich. Da er aber vier Jahr alt war, wurde er von Tag zu Tag böshafter, daß der Vater auch täglich von den Nachbarn überlossen wurde, die über Eulenspiegel, wie er so ein loser Schalk wäre, hart klagten. Obwohl der Vater ihn deßhalb mit Worten strafte, und Eulenspiegel sich allemal schalkhaftig verantwortete, dachte der Vater, um auf die Wahrheit zu kommen, Eulenspiegel zu einer Zeit, da die Bauern auf den Gassen versammelt wären, hinter sich auf's Pferd zu setzen und fortzureiten. Da die Zeit kam, gebot er, daß Eulenspiegel ganz still und züchtig hinter ihm sitzen sollte. Was that aber das gehorsame Kind? Er hub säuberlich das Hemd vom Hintern auf und ließ die Bauern sich in einem neuen Spiegel besehen. Die Leute fingen an, über Eulenspiegel auszurufen: psui des kleinen bösen Schalks! Noch wußte der gute Vater nicht, wie das zuing, weil sich Eulenspiegel immer bei ihm beklagte und sprach: höre, lieber Vater! du siehst, daß ich stillschweigend sitze und Niemand etwas thue,

und doch sagen die Leute, ich sei ein Schalk. Der Vater besinnt sich nicht lang und setzt seinen lieben Sohn vor sich. Aber Eulenspiegel konnte vor seinem Vater weiter nichts thun; doch sperrte er das Maul mit ausgestreckter Zunge auf, da liefen die Leute zu, und sagten: sehet doch zu, wie ein junger Schalk ist das! Der einfältige Vater konnte keine Schuld bemerken und sagte: Du bist in einer unglückseligen Stunde geboren! Und hatte ihn so lieb, daß er sich auf das Magdeburgische Land an der Saale, davon sein Weib war, begab, starb aber bald darnach und verließ Weib und Kind in merklicher Armuth. Eulenspiegel aber, wiewohl er kein Handwerk konnte und bei sechszehn Jahr alt war, war doch in Gaukelei geübt.

Von Eulenspiegels Ende und Begräbniß lautet die Erzählung wie folgt:

Die achtundsiebenzigste Historie.

Wie Eulenspiegel sein Gut in drei Theile austheilte, einen Theil seinen Freunden, den andern Theil dem Rath zu Möllen, und den dritten Theil dem Pfarrer.

Als nun Eulenspiegel immer kränker wurde, machte er sein Testament und theilte sein Gut in drei Theile, einen Theil gab er seinen Freunden, den andern Theil dem Rath zu Möllen, und den dritten Theil dem Pfarrer daselbst, doch mit dem Beding, wann er des Todes stürbe, so sollte man seinen Leib begraben in das geweihte Erdreich, ihm Virgilien und Seelenmessen halten nach christlicher Ordnung und Gewohnheit, und nach vier Wochen sollten sie einhelliglich die schönen Kisten, die er mit köstlichen Schlüsseln wohl verwahrt, aufschließen, und was darinnen ist, freundlich mit einander theilen, und sich gütlich mit einander vertragen; das nahmen die drei Parthien an und Eulenspiegel starb.

Als nun alle Dinge nach dem Testament vollbracht und die vier Wochen verflossen waren, kam der Rath, der Pfarrer und Eulenspiegels Freunde, die Kiste zu eröffnen und einen verlassenen Schatz zu theilen. Man fand aber darinnen nichts als denn Steine. Es sahe immer einer den andern an, und wurden zornig; der Pfarrer und der Rath meinten, welche die Kisten in Verwahrung gehabt, die hätten den Schatz heimlich herausgenommen und die Kisten wieder zugemacht; die Freunde meinten, die Pfaffen hätten es gethan, mithin gingen sie in lauter Unwillen auseinander.

Die achtzigste Historie.

Wie Tyl Eulenspiegel sollte begraben werden von den Nonnen.

Bei Eulenspiegels Begräbniß ging es wunderbarlich zu, denn sie alle stunden auf dem Kirchhof um die Todtenbahr, darinnen Eulenspiegel lag; da legten sie ihn auf zwei Seile und wollte ihn in das Grab senken, da brach das eine Seil entzwei, das unten bei den Füßen lag, und der Sarg schoß in das Grab, daß also Eulenspiegel auf den Füßen stunde. Da sprachen sie alle: laßet ihn stehen, denn er ist wunderbarlich in seinem Leben gewesen, wunderbarlich will er auch im Tode sein. Also scharreten sie das Grab zu, ließen ihn auf solche Art stehen, legten einen Stein oben auf das Grab, und hieben auf's halbe Theil oben eine Gule, und einen Spiegel, den die Gule oben in den Klauen hatte und schrieb oben auf den Stein: Diesen Stein soll Niemand erhaben, Eulenspiegel steht hier aufrecht begraben Anno MCCCL. (1350.)

Da habt Ihr nun die beiden äußersten Enden von Eulenspiegels Lebenslauf, soweit ich die betreffenden Geschichten hier habe mittheilen können.

Ihr seht daraus, daß nicht allein die Dinge, die Eulenspiegel that, sondern auch die ihm widerfahren, gleich nachdem er geboren und gestorben war, von seinem eigenen närrischen Schlage sind, seinen eigenen Charakter, nämlich das Widerspiel anderer Leute zu sein, uns vor Augen führen. Jene sonderbaren Umstände bei seiner Taufe, seiner Leichenausstellung, seinem Bedrängniß, sind ja offenbare Eulenspiegeleien des Zufalls oder des Schicksals; und Ihr werdet wohl schon von selbst auf die Vermuthung gekommen sein, daß es sich hier wenigstens nicht um wirkliche Thatfachen, sondern um eine Erdichtung, im Charakter des Eulenspiegel, handelt. Das mag uns eine erste Spur, ein Zeichen davon sein, daß es mit seiner Person und seinem Leben ein besonderes Bewandniß hatte.

Jetzt wollen wir, zunächst von seinem wirklichen oder angeblichen Lebenslaufe, dann von der Beschaffenheit seiner Wiße und Späße reden, also sein Aeußeres und Inneres des Weiteren in Betracht ziehen.

Geht man die sämtlichen lustigen Geschichten von Eulenspiegels buntem Leben und Treiben durch, so stößt man auf zwei wiederkehrende Hauptzüge; beachtet sie wohl!

Erstens: Eulenspiegel ist stets auf der Wanderung, er bleibt nicht lang an einem Ort, es mag ihm da wohl oder übel gehen. Raslos pilgert der Schalk durch die Welt, wird nirgends fest oder ansässig, wie die andern Leute. Einmal scheint es allerdings, daß er eine Frau genommen hat; aber damit ist es auch wieder nichts — er hat nicht Haus noch Hof, nicht Kind noch Regel, nichts auf der Welt, woran er sein Herz hängt und was ihn zum ruhigen Genuß des Daseins einladet. Er hat auf Erden keine Ruhe, kein „bleibend Quartier“, es sei denn im Grabe,

und sogar im Grabe steht er, wie wir gesehen haben, aufrecht, als wartete er nur auf die Gelegenheit, wieder aufzubrechen und seine Pilgerschaft von Neuem zu beginnen.

Zweitens: wie seinen Aufenthalt, so wechselt er immerwährend seine Beschäftigungen, und jede dient ihm nur zum Mittel seiner Späße. Er nimmt die Maske der verschiedensten Hantierungen der Menschen, ihrer Gewerbe, Kunst- und Wissenschaften vor's Gesicht, und, wenn er die ernsthaftesten Leute darin geöff't hat, läßt er sie wieder fallen. Abwechselnd tritt er als Seiltänzer, Bäcker, Arzt, Roßtänzer (Pferdehändler), Magister und Doktor, Schuster, Schneider, Reliquienkrämer, Kriegermann, Maler, Klosterbruder, Küster, Schreiner, Brillenmacher, Koch, Hexenmeister, kurz in den verschiedensten Rollen und Verhüllungen auf; das Ende vom Liede ist aber stets, daß er die Leute, die ihn ernstlich für dies und das, für einen Arzt, Magister, Schneider und so weiter gehalten haben, anführt und auslacht.

Also erstens: er weilt nirgends, läßt sich an keinem Ort häuslich nieder. Zweitens: er ist niemals, was er scheint, wofür man ihn hält und gebrauchen will.

Hinzufügen will ich nur, daß der gewöhnliche Schauplatz seiner Wanderungen und Abenteuer zwar Deutschland, zumal Niederdeutschland, Niedersachsen ist, daß er aber auch in Rom, Paris, Polen und Dänemark Beweise seiner flugen Narrheit ablegt.

Mit den angeführten äußeren Kennzeichen der eulenspiegelischen Natur stimmt denn nun auch die innere Beschaffenheit der Wiße und Späße, in denen er sich zu ergehen pflegt, genau zusammen. Ihr werdet das späterhin ganz natürlich finden, und begreifen, wenn ich sage: er lebt seine Wiße und diese, nur diese, sind sein Leben.

Alle seine Späße laufen aber, genau besehen, auf einen Hauptspäß hinaus. Nur auf einen Hauptspäß.

Der besteht darin, daß er, allgemein gesprochen, die Erwartung der Leute täuscht, näher: daß er statt des Einen, was die Leute im Sinn haben und von ihm erwarten, schelmisch das Andere im Sinn hat, und thut, was sie nicht erwarten. Das ist seine ewig wiederkehrende Eulenspiegelei.

Wir pflegen ein solches Spiel der Verwechslung mit einem lateinischen Ausdruck ein Quiproquo oder auch Quidproquo zu nennen, zu deutsch ein: Wer für Wen, oder ein Dies für Das. Dieser Ausdruck ist eigentlich die Definition oder Worterklärung jeder uns widerfahrenden Täuschung, wird aber stets in heiterm, schalkhaften Sinn gebraucht, so daß er dem Begriff des Wizes sich nähert, nur daß der Witz in Gedanken und Worten, das Quiproquo in Erlebnissen besteht. Denn witzig nennt man eine Wendung, die unsere Erwartung insofern täuscht, als sie statt des Gegenstandes, den wir vor Augen haben, uns mit einem anderen ganz verschiedenen und doch auf irgend eine Weise verwandten überrascht, wobei unser Verstand, der scharfe, schneidende und schneidende immer auf der Hut ist und sein muß, daß ihm kein r für ein u gemacht werde, daß nichts Ungehöriges und nur spielend einander Genähertes in unsrer Vorstellung wirklich zusammenwache. — Für das Quiproquo besitzen wir, so viel ich weiß, keinen ganz zutreffenden deutschen Ausdruck; wir können uns aber das Wort, das in alle neueren Sprachen übergegangen ist, recht gern gefallen lassen; eben sein fremder und etwas närrischer Klang hat was von der Sache an sich, die es bezeichnen soll. Redensartlich wissen wir diese Sache aber gar gut zu geben. Ihr werdet wissen, was die halb lachende halb verdrießliche

Nedensart bedeutet: da hatte eine Eule gefessen! Könnt Ihr vielleicht jetzt schon errathen, welche Eule man damit meinen mag? Sollte es etwa dieselbe sein, welche auf Eulenspiegels Grabstein den Spiegel in den Klauen hält? Wir werden sehen.

Am gewöhnlichsten spaßt Eulenspiegel auf die Weise, daß er gleichsam auf den nackten Worten reitet, das heißt, daß er Worte, die figürlich oder in einem gewissen herkömmlichen Sinn an ihn gerichtet werden, mit scheinbarem Ernst buchstäblich auffaßt, woraus dann ein ganz verkehrtes, die Leute in Schaden und Aergerniß versetzendes Thun hervorgeht.

Beispielsweise will ich hier die Geschichte*) anführen:

Wie Eulenspiegel sich zu Windsheim zu einem Kaufmann für einen Koch verdingte.

Gleich in der Straße, wo man nach dem Heumarkt gehen will, da wohnte ein gar reicher Kaufmann, der ging einstmals vor demselben Thor spazieren, und wollte in seinen Garten gehen, unterwegs aber fand er Eulenspiegel auf dem grünen Acker liegen, den grüßt er und fragte ihn, was er für ein Stallbruder wäre? Eulenspiegel antwortet mit versteckter Schalkheit: er wäre ein Küchenbube und hätte keinen Dienst. Da sprach der Kaufmann zu ihm: wenn du wolltest fromm sein, ich wollte dich selber aufnehmen, und dir neue Kleider machen, denn ich habe eine Frau, die klagt alle Tage über das Kochen. Eulenspiegel sagte ihm große Treue und Frömmigkeit zu; darauf nahm ihn der Kaufmann an und fragte, wie er heiße? Eulenspiegel sprach: Herr, ich heiße Bartholomäus. Der Kaufmann sagte: das ist ein

*) Die zweifundfünfzigste Historia.

langer Name, man kann ihn nicht wohl nennen, du sollst Toll heißen. Eulenspiegel sprach: ja, lieber Herr, es ist mir gleich wie ich heiße. Wohlan, sprach der Kaufmann zu Eulenspiegel, du bist mir ein rechter Knecht, komm eilends her, und gehe mit mir in meinen Garten, wir wollen Kraut mit uns heimnehmen und junge Hühner damit füllen, denn ich habe auf den nächsten Sonntag Gäste geladen, denen möchte ich gerne eine Ehre anthun. Eulenspiegel ging mit ihm in seinen Garten und schnitten Rosmarin ab, damit er die Hühner füllen wollte auf welsche Manier, die andern mit Zwiebeln, Eiern und anderen Kräutern, und gingen mit einander nach Haus. Als nun die Frau den von Kleidern seltsamen Gast*) sahe, fragte sie ihren Herrn, was das für ein Gesell wäre und was er mit ihm thun wollte, ob er besorgte, das Brod möchte ihm verschimmeln? Der Kaufmann sprach: Frau, sei zufrieden, er soll dein eigener Knecht sein, er ist ein Koch. Die Frau sagte: ja, lieber Mann, er sollte wohl gute Dinge kochen; sei zufrieden, sprach der Herr, du wirst es morgen wohl sehen, was er kann und rief Eulenspiegel: Toll! Er antwortete bald: Junker! Nimm den Sack, und gehe mir nach unter die Fleischbänke, wir wollen Fleisch zum Braten holen. Also folgte er ihm nach, da kaufte sein Junker Fleisch und einen Braten und sprach zu ihm: Toll, setze den Braten morgen bald zu, brate ihn kühl und langsam ab, daß er nicht verbrenne; das andere Fleisch nach setze bei Zeiten zu. Eulenspiegel sagte: ja, und

*) Als „der eigentliche wahre Volksnarr, im Gegensatz der früher allgemein üblichen Hofnarren. Als solcher ist er daher auch auf unsre Zeit gekommen und während die Fürsten die Stelle längst als überflüssig erkannt haben, ist das Volk keineswegs derselben Meinung gewesen, und hat sich seinen plebejischen Tribun in der Schellenkappe nicht nehmen lassen.“ (Görres Worte.)

stund des Morgens früh auf, setzte die Kost zum Feuer, aber den Braten steckt er an einen Spieß, und legte den zwischen zwei Faß Einbeckisch Biers in den Keller, daß er kühl läge und nicht verbrenne. Als nun der Kaufmann den Stadtschreiber und andre gute Freunde zu Gast geladen hatte, kam er und wollte sehen, ob die Gäste ankommen und die Kost auch bereit wäre, fragte seinen neuen Knecht, ob er fertig wäre? Eulenspiegel antwortete: es ist alles bereit ohne den Braten. Der Junker sprach: wo ist er? Eulenspiegel sprach: er liegt im Keller zwischen zwei Fässern, keinen kühlern Ort wußte ich im Haus nicht, weil ihr sagtet, ich sollte ihn kühl legen. Ist er denn auch bereit? sprach der Kaufmann. Nein, sprach Eulenspiegel, ich habe nicht gewußt, wann ihr ihn haben wolltet. Indem kamen die Gäste, denen sagte er von seinem Knecht, wie er den Braten in den Keller gelegt hätte, darüber lachten sie alle und machten einen Spaß daraus. Die Frau aber war nicht damit zufrieden um der Gäste willen, und sagte zu ihrem Herrn, er sollte den Knecht gehen lassen, sie sehe wohl, daß er ein Schalk wäre. Der Kaufmann sagte: liebe Frau, sei zufrieden, ich werde ihn zu einer Reise nach der Stadt Goslar brauchen, und so ich wieder heimkomme, will ich ihn laufen lassen. Als sie nun aßen, tranken und guter Ding waren, und es auf den Abend ging, sprach der Kaufmann zu seinem Knecht: Toll, richte den Wagen zu, und schmier ihn wohl, wir wollen morgen gen Goslar fahren, es ist ein Pfaff, der heißt Heinrich Hammelstadt, der ist daheim und will mitfahren. Da sprach Eulenspiegel: ja, es soll sein, und fragte ihn, was er für eine Salbe nehmen sollte. Der Kaufmann warf ihm einen Schilling hin, und sprach zu ihm: geh hin, kauf Karrensalbe und laß die Frau altes Feist darunter thun. Er machte es so, und da jedermann

schlafen war, beschmierte er den Wagen inwendig und auswendig wohl, am meisten aber, wo man sitzen sollte. Früh Morgens stund der Kaufmann auf mit dem Pfaffen und hießen Eulenspiegel die Pferde anspannen, das that er gleich, sie saßen auf und fuhren fröhlich davon. Da hub der Pfaff an, und sagte: was ist denn hier so feistes? ich wollte mich halten, daß mich der Wagen nicht so schwankte, und beschmierte die Hände darüber. Sie ließen Eulenspiegel still halten, sagten ihm, sie wären hinten und vornen beschmieret, und wurden zornig über den guten Eulenspiegel; indem kommt ein Bauer mit einem Fuder Stroh vorbeigefahren, dem kauften sie etliche Bund ab, wischten den Wagen damit ab und saßen wieder auf. Da sprach der Kaufmann im Zorn zu Eulenspiegel: du verlossener Schalk! was hast du gemacht! fahre fort an den lichten Galgen, du Schelmenshals! Das that Eulenspiegel; als er nun unter dem Galgen kam, hielt er still, und spannte die Pferde aus. — Da sprach der Kaufmann: was willst du machen, du Schalk? Eulenspiegel sprach: ihr heißet mich unter den Galgen fahren, jetzt sind wir da, ich meinte, wir wollten hier ruhen; indem sahe der Kaufmann aus dem Wagen, da hielten sie unter dem Galgen. Was wollten sie thun? sie mußten der Thorheit lachen. — —

Ich will hier die Historia abbrechen. Es versteht sich, daß der Kaufmann den schelmischen Diener nicht behält; aber dieser spielt ihm zum Abschied noch einen argen Pöffen. Von der Reise zurückgekehrt, spricht der Kaufmann zu ihm: morgen räume mir das Haus, du bist ein übler Schalk, ich will dich nicht länger haben. Andern Morgens trägt Eulenspiegel, während der Kaufmann abwesend ist, alles Hausgeräth, alles bewegliche Eigenthum seines Herrn aus dem Hause auf die Gasse. Also hat er das Haus geräumt.

Wie sein Herr zurückkehrt, bittet ihn der Schalk, ihm doch bei dem Ausheben der Hausthür behülflich zu sein, sie sei ihm zu schwer, allein könne er's nicht thun. Zuletzt beklagt er sich noch über Undank, es ist ja ein großes Wunder, sagt er, ich thue alles, was man mich heißt, und kann nirgends Dank verdienen, das betrübt mich — nicht, ich bin in einer unglücklichen Stunde geboren. Worauf er von dannen geht und den Kaufmann, unter dem Gelächter der Nachbarn, sein Gut wieder in's Haus schleppen läßt.

Auf ähnliche Schalksweise spielt er den meisten Leuten mit, denen er in dieser oder jener Rolle seine Dienste angeboten hat; er stellt sich dumm — bis zum Blödsinn, indem er die Zweideutigkeit der Worte ausbeutet, um sich immer nur an die nächste sinnliche, handgreifliche Bedeutung derselben zu halten. Dabei treibt er seine derben und dicken Späße mit völliger Gewissenlosigkeit, ja mit der fröhlichsten Bosheit, um nicht zu sagen, mit boshafter Schadenfreude. Denn Eulenspiegel fragt gar nichts nach dem Schaden, den er anrichtet; er würde in seinem neckischen Uebermuth einem König eben so seelenvergnügt die Krone zerbrechen, wie er den Schuster das Leder, den Kürschnern die Pelze, den Schneidern das Lacken possenhaft verschneidet und verdirbt. Hat er einmal das Uebel ange richtet, oder vielmehr, hat er seinen Zweck erreicht, ernsthafte Leute durch ein solches Quiproquo meist zu ihrem Aerger, zuweilen (die gescheuteren) auch zu ihrer Ergözung, über seine allbekannte unverwüstliche Schelmennatur aufzuklären, so reibt er sich vergnügt die Hände, und erndtet er Schelte, er, der fromme Eulenspiegel, so beklagt er sich scheinheilig über den Undank der Welt, die seinen getreuen Sinn, seine strenge Knappenschaft im Dienste des Wortes nicht anerkennen will. Der arme Eulenspiegel!

Europa.

Europäische Börse.

Deutsche Einheit — gefallen.
 Deutsche Kammer — wenig gehandelt.
 Deutsche Fürsten — auf 32 gefallen.
 Demokraten — gesucht.
 Junkerthum — nicht los zu werden.
 Orden — fanden Nehmer.
 Staatsschatz — Brief ohne Geld.
 Schleswig-Holstein — gedrückt.
 Absolutismus — in festen Händen.
 Gehaltene Verheißungen — — —.
 Pulver und Blei — viel abgesetzt.
 Alter Stuhl — sehr faul.
 Italien — gemacht.
 Louis Napoleon — viel Speculation.
 Preußen — will sich heben.
 Größe — machte sich knapp.
 Staatsweisheit — blieb immer gelind.

F.

Fahne, weiße. Als Dame muß man nie weiße Taschentücher in der Hand tragen, weil es sonst wie ein Wink aussieht, daß man capituliren will.

Familienglück. Neulich habe ich in einer socialistischen Schrift gelesen, daß die Menschen erst dann glücklich sein werden, wenn alle Völker eine Familie bilden werden. Na, dann giebt es aber erst recht alle Tage Reile.

Pietzsch.